

Fernstraßen über das Gebirge. Das lernen wir erst wieder in allerjüngster Zeit (Auto), bisher ging er (Bahn) möglichst darum herum. Der Bergwald ist für den, der ihn gewöhnt ist, viel durchgänglicher als für den, der ihm entfremdet ist. Dies gilt vor allem auch für das Urteil des Südländers, heute und im Altertum. So erscheint es alles in allem bedenklich, in dem Leser die Vorstellung versteckter Lage der Ringwälle zu erwecken.

S. 11. Kernwerk — außen liegender Abschnittswall. Im allgemeinen wird der Vorgang doch so zu denken sein, daß man von innen nach außen baut. Den innersten Bering zuerst zu errichten, dazu führt doch verschiedenes: Der engste Ring baut sich am raschesten. Das Heranbringen von Material von allen Seiten ist allein bei der innersten Anlage möglich, bei jedem äußeren dann wenigstens immer wieder von außen. Welche Wege müßte man zurücklegen, wollte man es durch die wenigen Tore eines Ringes nach innen verfrachten! Selbst auch bei den Abb. 4 und 5 vorgeführten Verhältnissen möchte man denken, daß das Kernwerk zuerst bestand und dann erst für größere Massen die Außenriegel geschaffen wurden.

S. 13. 18. Gräben gibt es, sogar mit Palisade, auch an steilen Hängen. Referent selbst hat seinerzeit unter entsprechend vorgefaßter Meinung auf dem Hausberg bei Butzbach den Graben nicht gesucht und darum nicht gefunden (Mitt. d. Oberhess. Gesch.-Ver. N. F. 20, 1912). Er ist aber seines Erachtens doch da. Wozu falsche Einstellung führen kann, zeigt auch z. B. Hofmeister, Die Chatten, Bd. 1 Mattium, Frankfurt a. M. 1930. So ist auch betr. S. 65 und S. 73, Abs. 2 zur Vorsicht zu mahnen.

S. 14ff. Die Darstellung des murus Gallicus auf der Trajanssäule ist nur mit großem Vorbehalt zu verwerten. Setzt man sie einmal in ein Modell um, wird uns klar, daß diese Schichtung von Stein und Holz technisch unhaltbar ist (Modell Museum Wiesbaden). Stößt der Angreifer mit dem Widder unten eine Partie Steine heraus, kippt die obere Last auf breiter Holzlage erst recht nach. Wie unsere Grabungsbefunde erweisen, kann der Bildhauer keine rechte Anschauung von der Konstruktion gehabt haben. Seine Vorstellung beruht vielmehr offenbar auf der Schilderung Cäsars: alternis trabibus atque saxis. Hiervon ist die Darstellung der Trajanssäule lediglich ein wörtlich deutender Kommentar: abwechselnd Balken und Stein.

S. 17. Mit dem Ausdruck Fachwerk verbindet der Laie eine alte, festgewordene Vorstellung. Ist es nicht bedenklich, ihn für den murus Gallicus zu verwenden?

S. 22f. Die Möglichkeit, festzustellen, ob Ringwallreihen Befestigungssysteme sind oder nicht, ist — leider — nur eine Geldfrage. Allerdings ergibt sich daraus als nächster Schluß eine vorzügliche Organisation der Volkskörper und eine vortreffliche Disziplin (vgl. Deutschland und Ausland 23/24, 1930, 24ff.). Für ein System hält Verfasser S. 39 die Hochwaldkette doch selbst.

Zu der Auffassung der einzelnen Befestigungen Stellung zu nehmen, ist für den nicht Ortskundigen schwierig. Eine Fülle von Problemen entfaltet sich häufig genug. Freilich muß das letzte Wort der Spaten behalten, der allerdings selbst in der Zeit des freiwilligen Arbeitsdienstes nicht gebührend angesetzt werden kann. Dem Verfasser wäre die Möglichkeit der Grabung in hinreichendem Ausmaß wenigstens in einzelnen verschiedenen Typen herzlich zu wünschen, der einzige und beste Dank, den wir ihm für seine Anregungen zur Zeit zollen können.

Wiesbaden.

Ferdinand Kutsch.

Dr. M. Mandić, Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung des Landesmuseums.
Sarajevo 1931, Selbstverlag des Verfassers, 36 S. u. 10 Tafeln.

Die deutsch geschriebene kurzgefaßte Übersicht über die vorrömischen Bestände im Bosnisch-Herzegowinischen Landesmuseum zu Sarajevo wendet sich an die zahlreichen der kroatischen Sprache nicht mächtigen Besucher der Sammlungen. Mit einführenden knappen Bemerkungen kennzeichnet der seit 1918 tätige Leiter dieser

Abteilung die wesentlichsten Fundgruppen. Dem im Museum arbeitenden Fachmann bietet das um wenige Dinare erhältliche Heftchen ein bequemes Hilfsmittel zu einer ersten Orientierung, zumal es auch viele der in den Sammlungen vertretenen Fundorte nennt. Von den Abbildungen auf den Tafeln sind einige seither unediert. Dem Führer sind noch kurze Angaben über die um die seitherige Erforschung der Vorgeschichte des Landes verdienten Männer, Radimsky, Fiala und Truhelka, angefügt.

Zu der Fundgruppe von Gorica im herzegowinischen Bezirk Ljubuški (S. 25f.; Wiss. Mitt. Bosn.-Herz. 8, 1902, 3f.) möchte ich noch bemerken, daß es sich zweifellos um Material aus einem vor- und frühromischen Heiligtum handeln dürfte, das vielleicht einzelne ältere Gräber zerstört hat, und nicht um eine Gräberstätte. Entsprechend den Fundplätzen in Mechel (Meelo) und auf den Campi neri bei Cles im Nonsberg (Südtirol), die ehemals auch als Grabplätze angesprochen wurden, hat in Gorica sicherlich ein epichorisches vorkaiserzeitliches Stammesheiligtum bestanden, in dessen Brandschicht später ein kleiner Steintempel eingebaut wurde. Die auf verschiedene Zeiten sich verteilenden Fundstücke von hier sind jedenfalls Motiv-, aber nicht Grabbeigaben.

Der vorliegende Führer, ein erster willkommener Versuch, hat in absehbarer Zeit wohl eine Neuauflage zu erwarten. Für eine solche wären verschiedene Erweiterungen recht erwünscht. Z. B. läßt sich durch Verwendung der leeren Rückseiten der Tafeln das gebotene Abbildungsmaterial verdoppeln. Weiter hätte man gern, wenn auch die Sammlungen selbst gut mit Übersichtskarten ausgestattet sind, im Führer noch ein Kartenblatt, das für das Arbeitsgebiet zu den einzelnen Bezirksorten auch die wichtigsten archäologischen Fundorte nachweist. Vielleicht entschließt sich auch die Direktion des Landesmuseums, für die übrigen Abteilungen der Sammlungen ähnliche Führer herauszugeben.

München.

Paul Reinecke.

Valentin Kuzsinszky, Das große römische Töpferviertel in Aquincum bei Budapest.

Budapest Régiségei XI 1932 (ungarisch mit deutschem Auszug) 4^o, 423 Seiten, 397 Abbildungen, 1 Plan. Preis 24 Pengö.

Zu verschiedenen Malen habe ich die Grabungen von Aquincum besucht, die Kuzsinszky mit rühmlichem Erfolge leitete. Nicht geringeren Eindruck als die großen Bauten, wie z. B. ein Amphitheater und ein Mithreum, hat dabei eine umfangreiche Gruppe von insgesamt 35 Brennöfen auf mich gemacht, die seit 1906 auf dem zur Städtischen Gasanstalt gehörigen Gelände zutage kamen. Brennöfen sind gewiß auch aus anderen Ländern in größerer Zahl bekannt; gewiß sind auch vielerorts Reste des Waren- oder Ausschußvorrates und des Arbeitsinventars dort gefunden worden. Aber die Gruppe von Aquincum gewinnt besondere Bedeutung durch die Fülle von Bildstempeln (Punzen) neben negativen Hohlformen und massiven Lampenmodellen. Der größte Wert ist hier den Punzen beizumessen, weil sie schon ohne weitere Beweismittel die Verwendung beweglicher Bildlettern dartun und in weiterer Überlegung den Weg bis zur stumpfen Sinnlosigkeit in der Hand unfreier und apathisch ihr Tagwerk verrichtender Handlanger zeigen. Mehr als ein Vierteljahrhundert erwarteten wir die Veröffentlichung dieses Schatzes, dem prinzipielle Bedeutung, und zwar nicht etwa bloß für Töpfereien, zukommt. Sie gestatten besser und vollständiger als andere Töpfereifunde im römischen Imperium Einblick in den Werdegang verschiedenartiger Geschirre: Schüsseln, Teller, Becher, Krüge, Spattöpfe, Backformen, Lampen, Terrakotten usw., die in Aquincum anders als durch sonstige Töpfereien im gleichen Betrieb hergestellt wurden. Gerne folgt man den in langjähriger liebevoller Versenkung in Stoff und Literatur und auf mehreren Studienreisen gewonnenen sachkundigen Erläuterungen Kuzsinszkys. Mit dem in zahlreichen Abbildungen und ausführlichem Text vorgelegten Inventar gibt uns K. eine bequeme Handhabe zur Scheidung der (hauptsächlich auf dem nassen Weg) aus dem